

hängen, während bei der Bearbeitung des Fundobjekts selbst die Konservierungsbedingungen und die Art der Dokumentation ausschlaggebend sind.

Grundsätzlich auffällig sind bei den Ausführungen der Autorin die vielen wörtlichen Zitate. Eine Straffung des Textes hätte sich zweifellos positiv ausgewirkt.

Römische Schreibgriffel (*stili*) gelten als spröde und auf den ersten Blick für differenzierte Untersuchungen wenig geeignete Fundgattung. Hier vermag die vorliegende Arbeit auf solider Grundlage einen weiterführenden Beitrag zu leisten; sie wird so zu einem wichtigen Hilfsmittel bei der Beschäftigung mit dieser Fundgattung. Die darin geäußerten, zahlreichen Gedanken und Überlegungen regen zu einer weiteren Beschäftigung mit diesem interessanten Thema an.

D-80539 München
Geschwister Scholl-Platz 1
E-Mail: Martin.Luik@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Martin Luik
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie und Provinzialrömische
Archäologie

MARCUS ZAGERMANN (mit einem Beitrag von Lothar Bakker), Der Münsterberg in Breisach III. Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathausenerweiterung / Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60. C. H. Beck Verlag, München 2010. € 88,-. ISBN 978-3-406-10761-0. 497 Seiten, 104 Abbildungen, 6 Typen- tafeln, 129 Tafeln und 3 Planbeilagen.

Gegenstand der Monographie bilden die spätrömischen und spätantiken Befunde und Funde aus den im Titel aufgeführten Grabungen auf dem Breisacher Münsterberg. Deren Auswertung erfolgte im Rahmen der für die Drucklegung geringfügig überarbeiteten Dissertation von Marcus Zagermann an der Universität Freiburg i. Br.

Im Geleitwort (S. 9–10) würdigen Gerhard Fingerlin und Hans Ulrich Nuber die „generationen- übergreifenden“ Feld- und Auswertungsarbeiten auf dem Münsterberg. Interessant ist hier der Hinweis auf ein kaiserliches Edikt (Codex Theodosianus 6,35,8), das am 30. August 369 n. Chr. auf dem *mons Briesiacus* erlassen wurde (S. 10; dazu auch S. 212). Es bezeugt, dass sich Valentinian I. (364–375) und sein Gefolge in dem „in seiner historischen Bedeutung kaum zu überschätzenden Zentralort“ (S. 9) Station gemacht haben.

In der Einleitung (S. 13–18) werden Topographie und Forschungsgeschichte abgehandelt. Die daraus und aus jüngeren Grabungen resultierenden Hauptfragestellungen umfassen Siedlungsaktivi- täten und Funktion in der (frühen) Kaiserzeit, in der Zeit nach der Aufgabe des Obergermanisch- Raetischen Limes und während der Spätantike.

Was die Befund- und Fundvorlage betrifft, hat sich der Verf. für ein bewährtes „Strickmuster“ entschieden: Die nach Perioden vorgelegten Befunde (S. 19–78) und die Analyse des Fundmaterials (S. 79–193) bilden die Grundlage der archäologisch-historischen Auswertung (S. 194–213). Hervor- zuheben ist, dass Vorlage und Interpretation der Befunde (S. 19–78) über eine deskriptive Beschrei- bung von Schichten und Strukturen hinausgehen. So wird den Ausführungen zu den einzelnen Peri- oden jeweils eine Auflistung der älteren Auswertungsergebnisse sowie der Schnitte und Flächen aus den vom Verf. bearbeiteten Grabungen vorangestellt (z. B. S. 57). Des Weiteren umfasst die gut

illustrierte Befundvorlage (z. B. Abb. 27) auch weiterführende Überlegungen, so etwa zum Befestigungssystem (S. 62–63), zu Gebäuden (S. 67–72) oder zur Wasserversorgung und -entsorgung (S. 52–57). Zusammen mit den fallweise herangezogenen historischen Quellen vermittelt bereits die Befundauswertung eine konkrete Vorstellung der archäologisch-historischen Situation während der einzelnen Perioden.

Die spärlichen Befunde und Funde aus der Zeit vor dem mittleren 3. Jahrhundert n. Chr. (= Periode 1) werden nur kurz vorgestellt (S. 19) und dann in der historisch-archäologischen Auswertung wieder aufgegriffen (S. 194–198). Wichtig ist der „fundarme, lehmig-humose Horizont A“ im Areal der Grabung Rathausenerweiterung / Tiefgaragenneubau (auch als „Schicht A“ bzw. „Auflassungshorizont A“ bezeichnet), der die spätlatènezeitlichen Strukturen überlagert (Abb. 3; Abb. 4). Schicht A wird als Relikt von „natürlichen Bodenbildungsprozessen“ interpretiert. Mikromorphologische Untersuchungen, welche diese Interpretation stützen würden, liegen nicht vor. Auch die in Anm. 27 referierten Beobachtungen in der *enceinte réduite* auf dem Kastelenplateau in Augusta Raurica vermögen diese – wie der Rez. meint, falsche – Annahme nicht zu stützen. Es handelt sich bei letzteren nämlich um Kolluvialschichten im Bereich von Sedimentfallen. Da eine durch natürliche Prozesse entstandene Akkumulation eines so mächtigen Schichtpakets (Abb. 4) auf einem Bergplateau auch aus bodenkundlicher Sicht unwahrscheinlich ist, wäre es sinnvoll, diesen Leithorizont bei künftigen Grabungen zu beproben, um die Genese mit Hilfe von geoarchäologischen bzw. mikromorphologischen Analysen zu klären (zur Methodik vgl. etwa A. HAGENDORN / Chr. STEGMÜLLER / S. STELZLE-HÜGLIN ET AL., Von Befestigungen und Großbaustellen. Erste Ergebnisse der Ausgrabung Martinsgasse 6+8 [2004/1]. Arch. Bodenforsch. Kanton Basel-Stadt, Jahresber. 2004, 91–113, S. 96–97).

Nach Meinung des Rez. scheint es sich dabei eher um Fachwerkschutt und/oder um herangeführtes Planiermaterial zu handeln. Planierschichten sind in spätrömischen Befestigungen ein geläufiges, wenn nicht sogar typisches Phänomen, so z. B. in der *enceinte réduite* auf dem Kastelenplateau in Augusta Raurica oder in den *castra* auf dem Basler Münsterhügel und auf dem Windischer Sporn (Windisch, CH).

Wichtig ist der in Schicht A gefundene Antoninian des Tacitus (S. 242, Nr. 26): Er liefert einen um 275 / 276 n. Chr. anzusetzenden *terminus post quem* für Periode 2.

Die Ausführungen zu Periode 2 (S. 19–57) bilden eines der Kernstücke der Arbeit. Der Verf. konnte anhand der Befunde in der Grabung Kapuzinergasse und der (Münz-) Funde nachweisen, dass der Münsterberg im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr., also schon *vor* dem Aushub des altbekannten, West-Ost verlaufenden Grabensystems bzw. vor dem Bau der Nordmauer des *castrum* (Abb. 26; Beilage 2) befestigt worden ist.

Die aus Spolien (Taf. 7; Taf. 8) errichtete Wehrmauer verlief entlang der Hangkante und umfasste wohl den ganzen Münsterberg (Beilage 1). Nachgewiesen ist sie aber bislang nur an der östlichen Hangkante (Abb. 18; Abb. 19). Für eine Befestigung des ganzen Münsterbergs bzw. für Siedlungsaktivitäten in dessen Nordteil während Periode 2 sprechen indirekt auch Gruben im Bereich der Kapuzinergasse. Im Südteil des Münsterbergs lassen sich der Periode 2 auch einige Baubefunde zuweisen, so u. a. Stampflehm Böden (Abb. 22; Abb. 23) oder ein Abwasserkanal (Abb. 24).

Ebenfalls der Periode 2 zugewiesen werden die im Bereich des Münsterplatzes gefundenen Überreste eines *praetorium*. Obschon nur noch Teile der Fundamente und des aufgehenden Mauerwerks *in situ* angetroffen worden sind und die unter dem Münster liegenden Teile nicht ergraben sind (Abb. 7; Abb. 8; Abb. 9), scheint die Rekonstruktion eines dreiflügeligen Großbaus bzw. eines *praetorium* plausibel (Abb. 11; Beilage 3). Die Modifikationen am älteren Grundriss (Abb. 6) und dem neuen Mauerplan (Abb. 11), der auch Grundlage für die bautypologischen Einordnung (Abb. 13) bil-

det, werden jedenfalls nachvollziehbar begründet (S. 23). Die 3D-Rekonstruktionen (Abb. 16a; Abb. 16b) vermitteln eine anschauliche Vorstellung des *praetorium* und werden im Text (S. 34–35) gut erläutert, dies mit dem Hinweis, dass die Ausgestaltung des Aufgehenden zwangsläufig spekulativ bleibt.

Die Zuweisung des *praetorium* zur Periode 2 basiert auf plausiblen Überlegungen zur archäologischen Situation, auf der Nennung des *mons Brisiacus* in den Itinerarien (S. 37–39) sowie auf der Annahme, dass Kaiser Valentinian I (364–375) im Jahr 369 n. Chr. wohl deswegen auf dem Münsterberg Station gemacht hat, weil sich das *praetorium* als Unterkunft anbot. Stratifizierte Funde bzw. stratigraphische Beobachtungen, die für eine Errichtung im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. sprechen würden, liegen aber nicht vor (S. 37). Nach Meinung des Rez. könnte das *praetorium* deswegen auch erst in Periode 3 oder 4 errichtet worden sein.

Periode 3 (S. 57–73) umfasst die Redimensionierung der Befestigung, d. h. die Anlage des West-Ost verlaufenden Grabensystems bzw. den Bau der Nordmauer des spätantiken *castrum* im früheren 4. Jahrhundert n. Chr. (S. 61). Diese riegelte den Südteil des Bergplateaus gegen Norden ab (Abb. 26; Abb. 27; Beilage 2).

Die Datierung der Nordmauer basiert auf bautypologischen Überlegungen bzw. auf Beobachtungen im Fundamentbereich. Auf dem Münsterberg wurden die untersten, auf dem Pfahlrost liegenden Steinlagen nicht vermörtelt, während dies bei valentinianischen Befestigungen großmehrheitlich (S. 58, bes. Anm. 114), aber – wie jüngere Forschungsergebnisse zeigen – keinesfalls ausschließlich der Fall ist (vgl. etwa G. MATTER [unter Mitarbeit von B. ANDRES / V. HOMBERGER / C. KELLER und m. Beitr. von Hj. BREM / R. WINDLER], Die spätantike Befestigung von Kloten. Zürcher Arch. 28 [Zürich und Egg 2009] 27–28 mit Abb. 26–29). Wichtig ist, dass der Verf. nachweisen konnte, dass das anlässlich der Grabung „Schänzletreppe 2007“ entdeckte und seinerzeit mit der Wehrmauer der Periode 3 in Verbindung gebrachte „Turmfundament“ mittelalterlichen oder neuzeitlichen Ursprungs ist (S. 63–65).

Als „bislang wichtigsten Hinweis für die Datierung der Nordmauer“ (S. 59) führt der Verf. den erwähnten, um 335 n. Chr. in den Boden gekommenen Münzhort beim Radbrunnen an (S. 59–60; Abb. 43). Ein Zusammenhang zwischen der Verbergung des Münzschatzes und dem Bau der 50 m entfernten Nordmauer ist jedoch – wie der Verf. selbst einräumt – keinesfalls zwingend (siehe oben).

Die primäre Funktion der sechs, auf den Übersichtsplänen leider nicht eingezeichneten Gruben (Grube 12–Grube 17) konnte nicht geklärt werden. In Analogie zu entsprechenden Befunden im Bereich des *Castrum Rauracense* hält es der Rez. für denkbar, dass sie bei der Beschaffung des für die Fachwerkbauten oder Stampflehmböden benötigten Lösslehms angelegt wurden (vgl. dazu etwa C. GREZET [mit Beiträgen von M. Allemann / S. Cox / A. R. Furger et al.], Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 2013. Jahresber. Augst / Kaiseraugst 35, 2014, 55–113, bes. 78–81 mit Abb. 58).

Ob der unbefestigte Nordteil des Münsterbergs während Periode 3 tatsächlich wüst lag, wie dies die kleinflächigen Befunde im Bereich der Kapuzinergasse implizieren, wird bei künftigen Grabungen zu verifizieren sein. Im Falle des *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst, CH), des *Castrum Vindonissense* (Windisch, CH) oder des *Castrum Argentariense* (Oedenburg-Altkirch, Biesheim, F) ist nämlich erwiesen, dass auch die im Vorfeld liegenden Areale besiedelt waren (vgl. etwa P.-A. SCHWARZ, Das *Castrum Rauracense* und sein Umland vom 3. bis 6. Jahrhundert n. Chr. In: M. Konrad, Chr. Witschel [Hrsg.], Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinsen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Akten des Internationalen Kolloquiums vom 28 bis 30. März 2007 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Bayerische Akademie der Wissenschaften – Philosophisch-Historische Klasse Abhandlungen Neue Folge, Heft 138 [München 2011] 307–350 bes. 311, 317).

Für eine Besiedlung des *extra muros* liegenden Areals spricht nach Meinung des Rez. auch der 1901 beim Radbrunnen entdeckte Münzhort (Abb. 43). Dessen Thesaurierung war wohl um 333 n. Chr. bzw. „spätestens um 335 [n. Chr.]“ (S. 88–90 bes. 89) abgeschlossen (vgl. auch unten).

Periode 4 (S. 74–78) umfasst die spätest- und nachrömischen Strukturen und Schichten, namentlich die im Bereich der Grabung Rathausenerweiterung / Tiefgaragenerneubau großflächig nachgewiesene „Schicht B“ (Abb. 38). Das zwischen 0,6 und 1,0 m mächtige „dunkle, humose“ Schichtpaket B überlagert die römischen Baustrukturen zum Teil, greift aber zum Teil auch in diese ein und wird vom Verf. als „dark earth“ angesprochen. Bemerkenswert ist, dass der Verf. auch ohne mikromorphologische Untersuchungen aufzeigen konnte, dass sich innerhalb der „dark earth“ eine stratigraphische Abfolge nachweisen lässt – zumindest punktuell (Abb. 39). Anzumerken ist, dass bezüglich deren Genese heute mehr Klarheit besteht als der Verf. suggeriert (vgl. etwa R. MACPHAIL, *Dark earth and insights into changing land use of urban areas*. In: D. Sami et al. [Hrsg.], *Debating Urbanism within and beyond the Walls A. D. 300–700. Proceedings of a Conference held at the University of Leicester*, 15th November 2008. *Leicester Arch. Monogr.* 17 [Leicester 2010] 145–165).

Nicht genauer klären ließ sich das Schicksal des *mons Brisiacus* im 5. Jahrhundert n. Chr. Die Befunde (z. B. Abb. 40) sprechen dafür, dass ein Teil der Steingebäude gezielt abgebrochen worden ist; möglicherweise um Platz für Holzbauten zu schaffen. Für Letzteres könnte ein in die Krone von Mauer 30 eingeschrotetes Pfostenloch (S. 77) sprechen.

Basis für die Besprechung des Fundmaterials bildet der Katalog (S. 239–474). Er umfasst einerseits eine nach Prägezeiträumen (z. B. 353–364 n. Chr.) gegliederte Zusammenstellung der Fundmünzen aus den drei Grabungen bzw. des 1901 beim Radbrunnen gefundenen Münzhorts (S. 242–253), andererseits den Befund- und Fundkatalog zu den beiden großen Grabungen „Kapuzinergasse“ und „Rathausenerweiterung / Tiefgaragenerneubau“. Dabei werden zuerst die Rumpfinformationen zu den einzelnen Schnitten (= Grabungsflächen) der beiden Grabungen in numerischer Reihenfolge beschrieben, anschließend werden jeweils die Befunde vorgestellt und erläutert. Letztere sind mit kurzen und prägnanten Bezeichnung versehen (z. B. Herdstelle, Fundamentgrube) und sind mit maßstäblichen Plan- und Profilzeichnungen illustriert (z. B. Abb. 69; Abb. 70). Der Befundvorlage folgt jeweils der Katalog der Funde aus den Schnitten (= Grabungsflächen) bzw. aus den stratigraphischen Einheiten.

Die antiquarische Analyse des Fundmaterials (S. 79–193) bildet ein weiteres Kernstück der Arbeit. Sie ist gut strukturiert und übersichtlich gegliedert. Besonders gut gefiel dem Rez., dass immer wieder übergeordnete Aspekte aufgegriffen werden, so z. B. die Frage nach dem Beginn des Importes der Argonnensigillata (S. 109), zur horizontalstratigraphischen Verteilung und chronologischen Relevanz der Mayener Ware (S. 138–139 mit Abb. 47) oder zu den Graffiti auf der Gefäßkeramik (S. 149–152 mit Abb. 48).

Ausgangspunkt für die Analyse der Gefäßkeramik bilden die vom Verf. erarbeiteten Typentafeln bzw. die Gliederung der Gefäßformen nach Typen (Breisach 1 – Breisach 97) (S. 486–497). Der Rez. ist überzeugt, dass die Typentafeln bei künftigen Forschungen zur Keramik des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. eine wichtige Referenz bilden werden. Ob sich auch die Neubezeichnungen – der Teller Dragendorff 32 entspricht z. B. dem Typ Breisach 1a, der Napf Chenet 314 dem Typ Breisach 12 – durchsetzen können, wird sich erweisen müssen.

Die archäologisch-historische Auswertung (S. 194–214) stützt sich auf die Ergebnisse der Befund- und Fundanalyse und folgt den eingangs formulierten Fragestellungen.

Im Vordergrund der Überlegungen zu Periode 2 (S. 202–206) steht die Frage nach der Bauherrschaft. Anhand von Vergleichen mit zeitgleichen Befestigungen kommt der Verf. zum Schluss, dass

der Bau wohl auf staatliche Initiative hin erfolgt ist. Für Letzteres könnte auch das *praetorium* sprechen, wobei dieses – wie bereits angemerkt – auch später errichtet worden sein kann.

Charakteristisch für Periode 3 (S. 206–212) ist die Reduktion der umwehrten Fläche durch den Bau der Nordmauer mit den beiden vorgelagerten Gräben sowie die „Versteinerung“ der Innenbebauung. Die Nennung des *mons Brisiacus* im *itinerarium Antonini* bezeugt, dass der Münsterberg in der Spätantike eine wichtige Rolle als Verkehrsknoten an der rechtsrheinischen *via publica* gespielt hat.

Das Aussetzen des Münzniederschlags (Abb. 51), Brandspuren auf einem Teil der Argonnensigilata sowie die nachfolgenden „Aufräumarbeiten“, so u. a. die Verfüllung der Wehrgräben (S. 211) legen nahe, dass auch das *castrum* auf dem *mons Brisiacus* zu den über 400 Orten gehörte, die anlässlich der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Constantius II. und dem Usurpator Magnentius zerstört worden sind.

Zum Zeitpunkt, als sich Valentinian I. auf dem *mons Brisiacus* aufhielt, d. h. im Jahr 369 n. Chr., dürfte die Siedlung „ihre volle Funktionsfähigkeit“ wieder erlangt haben. Kleinfunde und historische Quellen bezeugen zudem, dass auf dem Münsterberg bis ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr. hinein gesiedelt wurde. Wenig plausibel scheint dem Rez. der postulierte Hiatus zwischen dem späteren 5. Jahrhundert und frühen 6. Jahrhundert n. Chr. Gegen einen Hiatus sprechen, wie der Verf. selbst einräumt, einerseits die Kontinuität im Bereich des *praetorium* (S. 214) sowie das Vorkommen von frühalamannischer Keramik in dem zwischen dem heutigen Münster und dem Rathaus liegenden Areal.

In der Zusammenfassung (S. 229–231) werden alle wichtigen Aspekte kurz und prägnant rekapituliert. Zu hoffen bleibt, dass das *summary* (S. 232–234) und das *résumé* (S. 235–237) dazu beitragen, dass die für die Geschichte des Oberrheingebiets in der spätrömischen Epoche und in der Spätantike wichtigen Forschungsergebnisse auch von der französischen und anglo-amerikanischen Forschung rezipiert werden.

CH–4051 Basel
Petersgraben 51
E-Mail: peter-andrew.schwarz@unibas.ch

Peter-Andrew Schwarz
Universität Basel
Departement Altertumswissenschaften
Vindonissa-Professur

THOMAS FISCHER, *Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte*. Mit Beiträgen von Ronald Bockius, Dietrich Boschung und Thomas Schmidts. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2012. € 59,95. ISBN 978-3-7917-2413-3. 416 Seiten und über 600 Abbildungen.

Le livre que nous offre ici l'auteur, avec la collaboration de R. Bockius, D. Boschung et Th. Schmidts, est une œuvre imposante, à la fois par son volume et par son contenu. Il fait partie de ce que l'on appelle, en français, les « Grands Manuels », expression qui ne désigne ni un *vademecum* à l'usage des étudiants, ni un ouvrage de vulgarisation pour le grand public, ni un ouvrage d'érudition et de recherche *stricto sensu*. Son objectif, comme l'écrit l'auteur, est de faire le point de nos connaissances actuelles sur l'armée impériale, principalement à travers la documentation archéologique. Or, celle-ci s'est tellement accrue, ces dernières années, qu'il devient difficile de la maîtriser totalement, même pour les spécialistes, au point d'ailleurs que la « Limesforschung » commence à se diviser en plusieurs sous-disciplines, une dérive regrettable mais inévitable qui implique de plus en plus la nécessité de travaux à plusieurs mains. C'est la raison pour laquelle R. Bockius, D. Boschung et Th.